

## Predigt zu Johannes 20, 19-20.24-29

Jens Martin Sautter (7.4.2024)

„Der Herr ist auferstanden“ - ..... Ja, ihr wisst alle, wie man darauf antwortet: „Er ist wahrhaftig auferstanden“. Aber was ist, wenn du das gar nicht glauben kannst? Die meisten würden sich wohl nicht trauen, das zu sagen. Die anderen klingen so überzeugt, da will man den Spaß nicht verderben und antworten: „Glaube ich nicht!“ Es geht heute um den Glauben und um den Zweifel.

### Ich glaube nur, was ich sehe – wirklich?

Der Satz ist gefährlich geworden, denn wir sehen eine ganze Menge. Nur, ob das wahr ist, ob das wirklich geschehen ist, das ist eine andere Frage. Oder glaubt ihr wirklich, was man auf diesem Bild sieht

(Bild)

Ich glaube nur, was ich sehe. Der amerikanische Atheist Norwood Hanson hat einmal sagt, er würde an Gott glauben, aber nur wenn folgendes passieren würde: „Wenn am nächsten Dienstag ein ohrenbetäubender Donner die Welt erschüttert. Wenn die Erde bebt, die Häuser zusammenstürzen und ein Licht den Himmel überzieht. Wenn dann der Himmel sich öffnet und eine leuchtende Zeus-ähnliche Figur, höher als hunderte Mount Everests sich aufbaut. Und wenn diese Figur dann auf mich deutet und ruft: „Ich habe genug von deinem ach so klugen Reden. Sei gewiss, Norwood Hanson, dass ich ganz sicher existiere.“ Dann also würde er glauben. Nur was? Würde er dieses Wesen verehren oder würde er sich nicht einfach fürchten? Oder würde er seinen Psychiater aufsuchen und darüber nachdenken, ob Steven Spielberg dahintersteht, oder eine Halluzination, ein Traum, aus dem er irgendwann aufwacht? Was brauchst du, um zu glauben? Ich erinnere mich an eine Frau, die in einem Seelsorgegespräch zu mir kam und sagte: „Ich würde gerne glauben, aber ich kann nicht. Ich spüre nichts.“ Sie hatte nicht so sehr intellektuelle Schwierigkeiten, sondern sie hat einfach nichts gefühlt. **Ich glaube nur, was ich fühle.** Ich glaube, dass das für viele Menschen heute ein größeres Problem darstellt, als die ganzen intellektuellen Probleme, mit denen sich die Menschen früher herumgeschlagen haben. Seit der Aufklärung ging es immer um die Frage, ob der Glaube auch vernünftig ist. Nur wenn der Verstand zufrieden war, konnte man glauben. Heute ist die Erfahrung, das Gefühl viel wichtiger. „Ich fühle das nicht so“, sagen junge Leute, wenn sie keinen Zugang finden zu irgendetwas. Und was ich fühle, kann ich mir auch irgendwie erklären. Der Verstand schafft es meistens, im Nachhinein zu erklären, was ich erlebt habe.

Nur, genauso wie nicht alles wahr ist, was ich sehe, genauso können mich auch meine Gefühle aufs Glatteis führen. Es gibt Depressionen, die mir einreden, dass die Welt düster ist, dass ich verloren bin und das Leben sich nicht lohnt. Oder es gibt Hochgefühle, eine Euphorie, die gefährlich ist, weil sie keinerlei Anhalt an der Realität hat. Sie wiegt mich in einer Sicherheit, die gefährlich ist. Oder ich werde manipuliert und empfinde nur deshalb bestimmte Dinge.

Was wir sehen und erleben kann uns manchmal Streiche spielen und uns im Stich lassen. Und natürlich kann man auch fragen, ob das, was ich da fühle, mit Gott zu tun hat.

Man sagt, wer bei der Musik von J.S. Bach nicht zutiefst berührt wird, ist ein hoffnungsloser Fall. Das kann ich verstehen, aber ist das, was ich dabei fühle, immer Gott? Ein Musiker erzählte mir mal, dass man mit ein paar Akkorden eine Stimmung erzeugen kann, die die Menschen sehr berührt. Aber ist das notwendigerweise Gott, was ich fühle, wenn ich ein paar christliche Texte dazu schreibe?

Was unsere Sinne wahrnehmen, ist nie eindeutig. Was die einen für eine Gotteserfahrung halten, halten die anderen für eine Manipulation. Und je nachdem, wie gut es uns im Glauben geht, stellen wir uns selbst in Frage und fragen uns, ob die Erfahrungen, die wir früher mit Gott gemacht haben, nur Einbildung waren.

Das ist oft bei jungen Leuten so, die nach der Schule wegziehen. Als Jugendliche waren sie intensiv in der Gemeinde dabei. Nun sind sie an einem neuen Ort und fragen sich, ob das alles nur Einbildung gewesen ist. Oder du bist als Flüchtling nach Deutschland gekommen. Du hast noch am Ort der Erstaufnahme-Einrichtung eine Gemeinde kennen gelernt. Du warst begeistert und hast dich taufen lassen. Und nun ist es Jahre später und du fragst dich: Habe ich mir das nur eingeredet?

Was wir erfahren, was wir sehen oder fühlen – man kann sich nicht immer darauf verlassen.

### Thomas ist OK

Stell dir vor, da kommen die Leute von der Norwegenfreizeit zurück oder vom Mitarbeitergrundkurs und erzählen begeistert von ihren Gotteserfahrungen. Du selbst musstest zuhause bleiben, du hast nichts dergleichen erlebt, und du fragst dich, ob du nun abgehängt bist.

So ging es auch Thomas, und so ging es den Zeitgenossen von Johannes. Sie hatten das Problem, dass sie Jesus nicht gesehen hatten. Sie kannten die Geschichten, ja. Ihre Eltern hatten Jesus live gesehen,

manche hatten den Auferstandenen gesehen, aber sie selbst nicht. Und die Frage war: Kann man trotzdem glauben? Ist Jesus wirklich von den Toten auferstanden? Insofern waren sie in der Situation des Thomas. Ihnen sagt Jesus: Selig sind die, die glauben, auch wenn sie nicht sehen. Das klingt erst mal so, als würde Jesus den Thomas zurechtweisen. Aber das tut er nicht. Jesus verurteilt den Thomas nicht, sondern er kommt eine Woche später extra nochmal vorbei, damit Thomas seine Chance bekommt. Und er sagt: „Hier, berühre mich. Lege deinen Finger auf meine Wunde, dann wirst du sehen, dass ich es bin!“

Es ist unklar, ob Thomas am Ende Jesus berührt oder nicht. Ob er das überhaupt noch braucht. Aber man sieht: Es ist OK, Gott erfahren zu wollen. Gott erleben und spüren zu wollen. Und es wäre einmal interessant, uns darüber auszutauschen, wo sie Gott erlebt haben, wie das war. Gibt es die eine große Erfahrung, gibt es viele kleine. Viele Menschen beschreiben es als eine Erfahrung von tiefem Frieden. Auch hier im Text ist es eine Erfahrung, die mit Frieden zu tun hat: „Friede mit euch.“

(Bild)

Auf diesem Bild sehen wir, wie Thomas seinen Finger in die Wunde legt. Er will Jesus berühren. Er will etwas erleben. Er will etwas spüren. Können wir das heute noch?

Es ist OK, wenn wir Gott erfahren wollen. Nur, wir können das nicht produzieren. Nicht die beste Predigerin, der beste Lehrer kann machen, dass man Gott erlebt. Aber man kann sagen: „Streck die Hand aus nach Jesus.“ Z.B. indem ich dorthin gehe, wo andere Menschen Gott begegnen: Im Gottesdienst. Oder indem ich Texte lese, die vom Glauben getränkt sind – Texte der Bibel. Oder indem ich jemanden anspreche und sage: Kannst du für mich beten oder segnen? Oder indem ich beim Abendmahl esse und trinke und mich mit Jesus und seinen Jüngern verbinde.

Oder ich strecke die Hand aus und versenke mich in das Evangelium. Ich muss sagen: Selbst wenn ich Gott nicht spüre, das Evangelium von Jesus spricht mich immer wieder an. Ich finde es berührend, bewegend, ich finde es schön. Ein Gott, der schwach wird, der an seiner Liebe zu uns festhält, obwohl wir ihn uns vom Leib halten wollen. Der lieber selbst die Last trägt, als uns dabei zuschaut, wie wir darunter zusammenbrechen. Der ein Herz vor allem für die hat, die auf der Strecke geblieben sind, der uns ein Kind als Vorbild in die Mitte stellt, der den gemeinen Außenseiter auf dem Baum entdeckt und sich bei ihm einlädt, der uns abverlangt auch die Feinde zu lieben und der die Frauen um sich sammelt, obwohl das

damals unerhört war. Das fasziniert mich, auch dann, wenn ich Gott nicht spüre.

Oder ich strecke die Hand aus und berühre die Wunde – indem ich dorthin gehe, wo Menschen leiden. Denn dort ist auch Christus, er selbst macht sich eins mit den Leidenden. Nicht wenige Menschen begegnen Gott, wenn sie für andere da sind, die in Not sind, weil sie im Geringsten Christus selbst erkennen.

Aber: Es geht am Ende nicht um das Gefühl, sondern um Gott. Es geht nicht um den nächsten religiösen Kick, sondern um Gott. Gott ist größer, und meine Erfahrungen sind mal so und mal so.

### **Nicht sehen und doch glauben**

Aber: Wie kann ich glauben, auch wenn ich nicht sehe? Manchmal lebe ich auch vom Glauben der anderen. Ja, es stimmt, auf Dauer kann ich mich nicht nur auf den Glauben der anderen stützen, aber es geht immer wieder mal, und manchmal sogar für eine längere Zeit.

Manchmal ist der Christus im anderen stärker als in mir selbst.

Ich bin Teil einer Gemeinschaft, die größer ist als ich, die schon länger da ist als ich und lange nach mir sein wird. Die Erfahrungen aus Jahrhunderten haben Formen gefunden, ich schlüpfe in diese Erfahrungen hinein, lasse mich an der Hand nehmen. Dann spreche ich diese alten Texte mit. Ich reibe mich hier und dort und ahne doch: Vielleicht ist diese Sache mit Gott doch größer als ich - an dem Punkt, an dem ich mit meinen kleinen Herzen gerade bin?

Ich muss meinen eigenen Glauben nicht ganz allein ernähren. Ich darf mich auch ernähren von dem, was Generationen vor mir angesammelt haben. Manchmal ist es auch gut, sich tragen zu lassen, wenn meine eigenen Beine müde geworden sind. Und manche Formulierungen spreche ich mit, nicht weil ich es glaube, sondern weil ich die Sehnsucht danach habe, so mit Gott reden zu können.

Die alten Formen sind wie ein Stein, den ich empfangen. Und ich spüre, er ist warm. Vorgewärmt durch die Hände all derer, die vor mir diesen Weg gegangen sind. Zum Schluss: Am Ende gehen die Türen auf. Die Jünger werden gesendet. Dafür müssen sie die Türen öffnen, die sie aus Angst verschlossen hatten. Und gesendet sind sie alle – die mit vielen Erfahrungen und die mit wenig Erfahrungen. Die Jesus berührt haben und die anderen. Die gerade keine eigenen Gebete formulieren können, und die, die voller Inbrunst sagen können: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Das ist der Haufen, mit dem Jesus die Welt verändert. AMEN